

GEMEINSAM zusammensein alleinsam

VORWORT

Editorial von Präsidium
und Vorstand 2

UNSER THEMA HEUTE

Leitartikel von Prof. Dr. Barbara Klein
Einsamkeit: Beziehungen aufbauen –
Begegnung organisieren 3

Gut betreut und nicht allein:
Was bietet eigentlich eine Tagespflege? 4

Alleine essen – Eine Herausforderung 5

Spanische Kolleg*innen in den Kitas 6

Schuldnerberatung
„Einsamkeit hat viele Gesichter!“ 7

Sterbebegleitung Hospizarbeit:
Sterbende begleiten –
Loslassen um loszulassen. 8

Anlaufstelle für straffällig
gewordene Frauen:
„Das Schlimmste an der Entlassung ist,
dass niemand auf dich wartet.“ 8

Generation Corona & Jugendhilfe
in der Schule:
Wie einsam sind Kinder & Jugendliche? 9

AWO Stadtteilzentrum Höchst:
Stadtteiltreff als Ort der Begegnung 10

Eine Aufgabe von AWO Ortsvereinen:
AWO Mitglieder und die Einsamkeit 10

Gudrun Korte im Gespräch:
Engagiert als Sozialbezirksvorsteherin 11

KURZ GEMELDET

Kurz gemeldet... 11

HISTORISCHES

Hilfe für die Ukraine 12

DANKE SCHÖN

Die AWO sagt Danke 12



Steffen Krollmann



Axel Dornis



Petra Rossbrey



**Liebe Freundinnen und Freunde,
liebe Mitglieder, liebe Mitarbeitende
der Frankfurter AWO,**

Der Sommer ist da und alles erblüht in den tollsten Farben. Das wären die besten Voraussetzungen für gute Laune und ein Zugewinn an Lebensfreude nach der langen Zeit der Corona-Einschränkungen. Aber irgendwie haben wir nicht den Eindruck, dass das wirklich so ist: Der Krieg in der Ukraine mit den Meldungen über zahlreiche Tote, Verwüstungen und das Leid der Menschen lassen bei uns keine große Freude aufkommen. Ob wir es wollen oder nicht – dieser Krieg hinterlässt seine Spuren bei uns.

Das spüren wir auch an den Energiekosten, den Lebensmittelpreisen und auch den Personalkosten. Gefühlt vergeht kein Tag, ohne dass wir die Nachricht einer Preisanpassung bekommen. Zudem fehlen Fachkräfte in der Pflege, in der Kita oder im Verwaltungsbereich. Das lässt sich vielleicht für uns als Unternehmen noch irgendwie bewältigen – über die Verhandlung mit den Kostenträgern – aber für den Personalbereich bedarf es einer großen Kreativität. Da sind wir stolz auf alle bei uns in der AWO Frankfurt, die hoch professionell die Themen nach innen und außen erfolgreich regeln.

Das ist aber nur die eine der berühmten zweiseitigen Medaille. Wir können als Unternehmen vielleicht nicht alles kompensieren, aber doch einen großen Teil abfedern. Viele unserer Bewohner*innen in den Alteinrichtungen, in den Pflegeeinrichtungen, in den Sozialen Diensten und viele der jungen Eltern können das genau nicht. Es fehlt

ihnen an Mitteln. Und das obwohl wir die Diskussion der geringen Renten, der geringen Einkommen z.B. bei alleinerziehenden Elternteilen schon vor dieser Krise geführt haben.

Aus unserer Sicht hat die Bundesregierung viele kluge Entscheidungen getroffen. Da wurden Renten erhöht, die Mindestlöhne deutlich erhöht, das 9-Euro-Ticket eingeführt, der Versuch den Benzinpreis zu senken und weitere Maßnahmen umgesetzt. Was den Wirkungsgrad für die Einzelnen angeht, bleibt es spannend.

Sollten die Maßnahmen nicht ausreichen, besteht am Ende die Gefahr, dass die Auswirkungen der Preiserhöhungen speziell bei den Energie- und Lebensmittelkosten gerade für die Menschen, die wirtschaftlich jetzt schon nicht „auf Rosen“ gebettet sind, zu einer weiteren Verschlechterung der Lebenssituation führt. Hier sind wir als AWO Frankfurt und auf Bundesebene gefordert, die Entwicklung sehr genau zu beobachten und rechtzeitig alles zu unternehmen, um Missstände rechtzeitig zu erkennen und die Initiative zu ergreifen, damit es zu keiner weiteren Verarmung in unserer Gesellschaft kommt.

Unser Motto „Hilfe zur Selbsthilfe“ kann nur dann funktionieren, wenn wir darauf achten und uns dafür einsetzen, dass nicht einzelne Bereiche unserer Gesellschaft abgehängt werden. Lassen Sie uns alle achtsam bleiben!

**Ihre Vorstände
Steffen Krollmann und Axel Dornis**

**Liebe Freundinnen und Freunde,
liebe Mitglieder, liebe Mitarbeitende
der Frankfurter AWO**

Ich habe neulich einen Brief bekommen, der mich sehr berührt hat. Eine Frankfurter Seniorin hat mir die Idee nahegebracht, in Lokalen einen Tisch zu reservieren, der zu bestimmten Zeiten eine Art Anlaufstelle für Alleinstehende sein könnte. Diese hätten dann auch ohne Begleitung eine Möglichkeit für Kontakte und Gespräche. Und eine Möglichkeit, der Einsamkeit zu entfliehen, von der auch die Briefeschreiberin betroffen ist.

Das Thema „Einsamkeit“ ist präsent in unserer Gesellschaft in vielen Facetten. In Großbritannien gibt es sogar ein eigenes Ministerium für Einsamkeit. Es ist Ausdruck der Erkenntnis, dass viele Menschen sich in der Gesellschaft isoliert fühlen und nicht den Kontakt und die Ansprache haben, die sie brauchen, um sich aufgehoben und angenommen zu fühlen.

Diese Einsamkeit hat viel mit der Individualisierung zu tun, die unsere Gesellschaft in den letzten 50 Jahren durchlaufen hat. Die Familienverbände sind kleiner geworden, das Zusammenleben der Generationen ist durch den steigenden Wohlstand keine Selbstverständlichkeit mehr. Das lockert auch das Gefühl der Verpflichtung, sich um den anderen zu kümmern, weil er der Familie angehört. Es scheint auch so zu sein, dass es vielen Menschen – besonders in der Großstadt – nicht leicht fällt, neue Kontakte zu knüpfen und feste Bindungen einzugehen.

Wir sollten uns aber davor hüten, die Vergangenheit zu verklären. Die Möglichkeit, den eigenen Lebensstil unabhängig von der Herkunftsfamilie zu bestimmen, ist ein Gewinn an persönlicher Freiheit und Selbstbestimmung, die wir nicht mehr missen wollen. Das – durchaus konfliktreiche – Zusammenleben in einer Familie mit sehr unterschiedlichen Interessen und Lebensstilen, womöglich noch unter der Fuchtel eines patriarchalisch-diktatorischen Vaters, bedeutet einen Stress, dem wir uns heute berechtigterweise nicht mehr aussetzen wollen.

Aber wir müssen erkennen, dass diese Freiheit auch ihren Preis hat. Wir sehen – gerade in einer Großstadt wie Frankfurt – eine immer weiter steigende Anzahl der Single-Haushalte. Nun ist nicht jede*r einsam, der/die alleine lebt, aber es gibt doch einen Zusammenhang. Besonders betroffen sind ältere Menschen, die allein zurückbleiben, wenn der Partner stirbt und es nicht mehr so leicht fällt, neue Kontakte zu knüpfen.

Auch Armut hat etwas mit Einsamkeit zu tun, kann mit Einsamkeit einhergehen. Zwar kann ich eine funktionierende Familie, die mir Geborgenheit schenkt, und ein intaktes soziales Umfeld nicht kaufen. Aber in einer Gesellschaft, in der alles Geld kostet und viele Aktivitäten zwangsläufig mit materiellen Aufwendungen verbunden sind, können arme Menschen oft einfach aus finanziellen Gründen nicht teilhaben. In einer Diskussion über die Nutzung des öffentlichen Raumes hatte die Frankfurter Kulturdezernentin Ina Hartwig deshalb auch nachhaltig dafür plädiert, Möglichkeiten der Nutzung des öffentlichen Raumes bereitzustellen, ohne dass ein Zwang zum Konsumieren besteht.

Deshalb versuchen wir uns in dieser AWO-Zeitung dem Thema „Einsamkeit“ auf vielfältige Weise zu nähern. Den Leitartikel steuert Frau Professorin Barbara Klein bei – die Sprecherin des Forschungszentrums Future Aging der University of Applied Sciences setzt sich mit dem Thema auf der gesellschaftlichen Ebene auseinander. Angesprochen wird die Situation angesichts der Corona-Schutzmaßnahmen, die zur Isolation der Bewohner*innen der Altenpflegeeinrichtungen führten, sowie die Lage der Kinder, die ebenfalls von Corona-Maßnahmen betroffen waren, die ihre Kontaktmöglichkeiten stark einschränkten. Auch Kolleg*innen aus dem Ausland ohne Kontakte haben es schwer, die Einsamkeit zu überwinden. Alleine essen ist ebenso ein Thema wie die Frage, was passiert, wenn die ambulante Hilfe und Pflege am Ende der einzige soziale Kontakt bleibt.

Wir werden nicht auf alles gleich eine schlüssige Antwort haben – aber für die AWO ist Einsamkeit ein wichtiges Thema, es gehört auf die Tagesordnung und es ist wichtig, dass wir uns damit beschäftigen. Denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Wir alle brauchen soziale Kontakte, wir wollen uns angenommen und aufgehoben fühlen. In einer sozialen Gesellschaft ist das Thema nicht nur Privatsache. Es geht – gerade für die AWO – eben nicht nur um materielle Zuwendung, sondern um persönliche Hilfe, Ansprache und Unterstützung. Wo wir die leisten können, um Einsamkeit zu lindern, dazu geben wir hier in dieser AWO-Zeitung Ideen, und ich hoffe, dass alle Leserinnen und Leser hier vielfältige Anregungen zur Beschäftigung mit diesem wichtigen Thema finden.

Petra Rossbrey

News via Mail: eure AWO eNews!

Wir geben einen regelmäßigen elektronischen Newsletter heraus, der euch alle 14 Tage per Mail aktuell informiert.

Auf unten stehender Webseite anmelden oder QR-Code mit Smartphone scannen:

<https://www.awo-frankfurt.de/newsletter>





Prof. Dr. Barbara Klein

Leitartikel
zu dieser Ausgabe

Einsamkeit

Beziehungen aufbauen – Begegnung organisieren

Liebe Mitglieder, liebe Freundinnen und Freunde,

Die Corona-Pandemie hat mit Maßnahmen wie dem „Social Distancing“ zu einem vermehrten politischen und allgemeinen Interesse an dem Thema „Einsamkeit“ geführt. Eine Untersuchung in Großbritannien fand heraus, dass ein andauerndes und ausgeprägtes Gefühl der Einsamkeit ähnlich schädlich ist wie das Rauchen von 15 Zigaretten am Tag und die Gefahr Alzheimer zu bekommen verdoppelt. Eine US-amerikanische Langzeit-Studie mit mehr als 1.600 Teilnehmenden fand heraus, dass Menschen, die sich einsam fühlen, körperlich schneller abbauen und ein höheres Sterberisiko haben.

VERSCHIEDENE FORMEN DER EINSAMKEIT

Was jedoch ist Einsamkeit? Die Begriffe Einsamkeit und Alleinsein werden häufig und fälschlicherweise synonym verwendet. Alleinsein bedeutet nicht, dass man sich einsam fühlt. In unserer hektischen Gegenwart kann das Alleinsein mit Momenten der Ruhe und des Genießens verbunden sein.

Nach der Einsamkeitsforscherin Maïke Luhmann ist Einsamkeit der wahrgenommene Unterschied zwischen gewünschten und tatsächlichen sozialen Beziehungen und das subjektive Gefühl, dass die vorhandenen Beziehungen und Kontakte nicht ausreichen. Unterschieden wird dabei zwischen emotionaler Einsamkeit, bei der es an erfüllenden, engen Beziehungen fehlt, sozialer Einsamkeit, wenn es an persönlichen Beziehungen zu Verwandten, Freund*innen und Bekannten fehlt, und kollektiver Einsamkeit, wenn es an Zugehörigkeit zu gesellschaftlichen Gruppen oder der Gesellschaft fehlt.

BIS ZU 12 % DER DEUTSCHEN FÜHLEN SICH EINSAM

Das Gefühl der Einsamkeit scheint erst einmal unab-

hängig vom Alter und der Lebenslage zu sein – so ein Gutachten von Neu und Müller. Je nach Studie fühlten sich in Deutschland zwischen 4 und 12 % der Bevölkerung sehr einsam, das sind ca. 4 bis 9 Mio. Menschen. Risikofaktoren sind u. a. Arbeitslosigkeit, Armut, Migrationshintergrund, Partnerlosigkeit und gesundheitliche Einschränkungen (Luhmann 2021). Doch gibt es ab 75 Jahren ein deutlich höheres Risiko, Einsamkeit zu erleben (Neu, Müller 2021). Die Zweite Heidelberger Hundertjährigen-Studie (Jopp et al. 2013) fand heraus, dass 40 % der Befragten sich einsam fühlen. Diese hatten dann ein höheres Risiko für Einsamkeitserleben, wenn sie u. a. weniger Enkelkinder, mehr gesundheitsbedingte Einschränkungen, ausgeprägtere Höreinschränkungen oder eine ausgeprägtere Depressionssymptomatik hatten.

„GEMEINSAM UND NICHT EINSAM“

Mittlerweile wird die Auseinandersetzung mit der Einsamkeit und möglichen Maßnahmen als eine gesellschaftliche Aufgabe gesehen. So wurde Anfang dieses Jahres im Rahmen eines Projektes des Bundesfamilienministeriums das Kompetenznetzwerk Einsamkeit (KNE) gestartet. Ziele sind die Erforschung von Faktoren für die aktive Vorbeugung und Bekämpfung von Einsamkeit, Strategien gegen Einsamkeit zu entwickeln und das Wissen dazu zu erhöhen.

Auch Hessen setzt sich mit dem Thema auseinander. So ist das Schwerpunktthema des diesjährigen Wettbewerbs „Aktion Generation – Lokale Familien stärken“ des Hessischen Ministeriums für Soziales und Integration „Gemeinsam und nicht einsam“. Hier werden – so Hessens Sozialminister Kai Klose – Konzepte gesucht, „die das Miteinander von Jung und Alt sowie die Verantwortung füreinander vor Ort mit ihrem Handeln fördern, die dafür bestehenden Strukturen, Angebote und Hilfen nutzen und diese miteinander verzahnen“.

Neben den Lebensbedingungen spielt das soziale Miteinander eine große Rolle beim Einsamkeitserleben. So spielen der Wohnort und die Quartiersgestaltung eine wichtige Rolle. Notwendig sind Orte der Begegnung, die auch Menschen mit wenig Einkommen oder Menschen mit Behinderung zugänglich sind und die quasi nebenher einen sozialen Austausch und Mitwirkung bieten.

DIGITALE MEDIEN KÖNNEN GEGEN EINSAMKEIT HELFEN

Doch auch selbst kann man etwas gegen das Gefühl der Einsamkeit unternehmen. Dazu gehört die Pflege von Kontakten zu Verwandten, Freunden und Bekannten. Die Pandemie hat den persönlichen Kontakt erschwert und teils unmöglich gemacht. Hier kommen neue Technologien ins Spiel. Schon vor der Pandemie haben Untersuchungen gezeigt, dass die Nutzung des Internets, von E-Mail oder des Mobiltelefons dazu beitragen, dass ältere Menschen sich weniger einsam fühlen. Mit der zunehmenden Verbreitung von Smartphone und Tablets können Messengerdienste wie z. B. Signal oder WhatsApp genutzt werden, die es mit Videokommunikation ermöglichen, sich mit anderen auszutauschen. Sicherlich kein Ersatz für die persönliche Begegnung, aber ein gutes Medium, um in Kontakt und in emotionaler Nähe zu bleiben (Kamin 2020). In Pflegeeinrichtungen kann darüber hinaus der Kontakt zu Tieren zur Lebenszufriedenheit beitragen. Sollte der gesundheitliche Zustand dieses nicht zulassen, können zum einen Kommunikationshilfen als Hilfsmittel oder Kuschelroboter wie die Robbe PARO und andere Produkte (Klein 2020) diese Rolle einnehmen und sich positiv auf die Kommunikation und das Befinden auswirken.

Professorin Dr. Barbara Klein
FRA-UAS | Dekanin
Fachbereich 4 Soziale Arbeit und Gesundheit

Quellen:

<https://hessen.de/presse/kreative-konzepte-gegen-einsamkeit-gesucht>

<https://kompetenznetz-einsamkeit.de/>

Jopp D. S. et al. (2013) Die Zweite Heidelberger Hundertjährigen-Studie.: Herausforderungen und Stärken des Lebens mit 100 Jahren. Hrsg. Robert Bosch Stiftung, Stuttgart

Kamin, S. T. (2020) Digitalisierung und soziale Beziehungen älterer Menschen. Expertise zum Achten Altersbericht der Bundesregierung. Herausgegeben von C. Hagen, C. Endter und F. Berner. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.

Klein, B.; Oswald, F. (2020): Möglichkeiten und Herausforderungen der Implementierung von Technologien im Alltag von älteren Menschen. Expertise zum Achten Altersbericht der Bundesregierung. Herausgegeben von C. Hagen, C. Endter und F. Berner. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.

Luhmann, M. (2021): Einsamkeit – Erkennen, evaluieren und entschlossen entgegnetreten. Schriftliche Stellungnahme zur öffentlichen Anhörung am 19.04.2021. Deutscher Bundestag, Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Ausschussdrucksache 19(13)135b.

Neu, C.; Müller, F. (2021) Einsamkeit. Gutachten für den Sozialverband Deutschland. Berlin. <https://www.sovd.de/gutachten-einsamkeit.pdf>



Hilfe & Beratung

Für AWO Mitglieder kostenlos.

Unser Beratungsangebot

- Unterstützung bei Antragstellungen und Ausfüllen von Formularen
- Unterstützung bei Widersprüchen aller Art
- Vermittlung von Diensten und Hilfen bei der AWO, im Stadtteil und ganz Frankfurt
- Unterstützung beim Zugang zum Hilfesystem (Versorgungsamt, Arbeitsagentur, Job-Center)
- Fragen zur Pflegeversicherung, Krankenversicherung und Rente
- Sozial- und Lebensberatung allgemein

Christine Gumbert | Tel.: 0163 / 4554472
christine.gumbert@awo-frankfurt.de

www.awo-frankfurt.de



Terminvereinbarung:
Tel. 0163 / 4554472

Wir helfen
gerne!

Stock-©Richt/Lege



Unser Team

Tagesablauf für die Tagespflegegäste

08:00–09:00 Uhr

Sie werden vom Fahrdienst zu Hause abgeholt

09:00–10:00 Uhr

Gemeinsames Frühstück

10:00–12:00 Uhr

Vormittagsprogramm mit vielfältigen Pflege- und Therapieangeboten, Aktivitäten und Beschäftigungsmöglichkeiten

12:15–13:00 Uhr

Gemeinsames Mittagessen

13:00–14:00 Uhr

Ruhepause

14:00–15:00 Uhr

Nachmittagsprogramm

15:00–15:30 Uhr

Gemeinsames Kaffeetrinken, Ausklang Ihres Tages bei uns

15:30–16:30 Uhr*

Der Fahrdienst bringt Sie wieder nach Hause zurück
*Freitags ab 15 Uhr

Tagespflege im Johanna-Kirchner-Altenhilfzentrum

„Tagesbetreuung“
Gutleutstraße 319
60327 Frankfurt am Main

Montag bis Freitag 08:30–15:30 Uhr

Kontakt und Information:
Birgit Naton / Tel. 069/27106-161

Stanislawa Wycislo, Ilse Schmitt
Tel. 069 / 27106-147

Ambulanter Dienst der Arbeiterwohlfahrt Frankfurt am Main e.V.

Leitung Svtelana Nikic
Einsatzstelle Ost
Henschelstraße 11
60314 Frankfurt am Main
Tel. 069 / 442033

Einsatzstelle West
Gutleutstraße 319
60327 Frankfurt am Main
Tel. 069 / 27106-170



Gemeinsam kochen und backen – das macht Appetit.

Gut betreut und nicht allein

Was bietet eigentlich eine Tagespflege?

Auf die Frage „Wie stellen Sie sich Ihr Alter vor?“ antworten jüngere Menschen häufig: „Ich möchte so lange wie möglich zu Hause bleiben können.“ Die meisten von uns würden diesem Satz sicherlich sofort und uneingeschränkt zustimmen. Im Mittelpunkt der Erwartungen und Hoffnungen steht also überwiegend die Bewahrung der eigenen Häuslichkeit und damit verbunden der Wille, die Selbstbestimmung bei der Lebensführung zu erhalten. Kaum jemand beantwortet diese Frage vorausblickend mit: „Ich möchte nicht alleine sein.“

DIE AUTONOMIE ALTER MENSCHEN FÖRDERN

Nur wenige jüngere Menschen haben konkrete Erfahrungen damit, welche Einschränkungen das Alter durch physische und psychische Erkrankungen im alltäglichen Leben mit sich bringen kann. Menschen mit einer Alterserkrankung sind in ihrem Bewegungsradius erheblich eingeschränkt. Das führt zwangsläufig zu einer Einschränkung in den sozialen Kontakten und zu Unterstützungsbedarf bei den täglichen Verrichtungen außer Haus. Damit ist die Autonomie alter Menschen in besonderer Weise bedroht. Natürlich gilt dies vor allem, wenn alte Menschen alleine leben. Allein leben im Alter ist also nicht nur mit immer wiederkehrendem persönlichem Einsamkeitserleben verbunden, sondern auch mit der raschen Bedrohung der eigenen Häuslichkeit.

ENTLASTUNG FÜR BETREUENDE PARTNER*INNEN

Das gilt auch für Paare, die damit konfrontiert sind, dass einer der beiden Partner*innen kontinuierliche Hilfe, Unterstützung und sogar Pflege braucht. Sie werden gemeinsam alt und vielleicht auch gemeinsam einsam. Alle Unternehmungen, Ausflüge, Besuche im Theater, bei Freunden oder auch nur der Arztbesuch werden nämlich kompliziert und müssen sehr sorgfältig geplant und vorbereitet werden. Dies wird gerade für die betreuenden Partner*innen zu einer immensen zusätzlichen Belastung. Denn sie müssen rund um die Uhr zur Verfügung stehen und können den eigenen Verpflichtungen oder Interessen kaum noch gerecht werden. Ambulante Dienste haben hier eine wichtige Funktion. Sie helfen bei der Pflege und Betreuung

und schaffen damit Gelegenheit, sich zu entlasten und damit die Einsatzbereitschaft zu erhalten. Für alleinlebende alte Menschen sind die Mitarbeiter*innen der Ambulanten Dienste oft die einzige regelmäßige Verbindung zur Außenwelt. Viele Mitarbeiter*innen kennen Geschichten von Menschen, die über Jahre einsam und auch verlassen in ihren Wohnungen leben, so dass sich die Frage stellt, ob die eingangs genannte Vorstellung „So lange wie möglich zu Hause leben“ wirklich immer ein erstrebenswertes Ziel ist.

IN GESELLSCHAFT SCHMECKT ES EINFACH BESSER

Eine wichtige Funktion erfüllen in diesem Zusammenhang auch die Tagespflegereinrichtungen. Die Stadt Frankfurt hat in den verschiedenen Stadtteilen einige zu bieten. Eine befindet sich seit Jahren im Johanna-Kirchner-Altenhilfzentrum. Dort wird sie auch „Tagesbetreuung“ genannt und setzt damit einen besonderen Schwerpunkt auf die soziale Betreuung der Gäste. Die Gäste kommen aus den umliegenden Vierteln zusammen und verbringen gemeinsam den Tag. Die Gäste werden morgens von einem Fahrdienst in ihrer Wohnung abgeholt und am Nachmittag zurückgebracht. In der Nacht und am Wochenende sind sie zuhause. Los geht es mit einem Frühstück, das in Gemeinschaft und Gesellschaft einfach besser schmeckt.

GEMEINSAME AKTIVITÄTEN, ABER AUCH RÜCKZUGSMÖGLICHKEITEN

Täglich können bis zu zwölf Gäste betreut werden. Jeder Gast entscheidet selber, wie viele Tage in der Woche er gerne kommen möchte. Bis zum gemeinsamen Mittagessen und Kaffeetrinken gibt es unterschiedliche Programmangebote, die die Gäste miteinander in Kontakt bringen: Zeitungsrunde und aktuelle Nachrichten, Spiele, Gedächtnistraining, Basteln und gemeinsames Backen. Besonders beliebt sind alle Bewegungsaktivitäten und Sitztanz. Bei schönem Wetter nutzen die Gäste gerne die Sonnenterrasse. Dort können die Gäste auch ein wenig gärtnern, Bepflanzungen mit Blumen und Kräutern wollen gepflegt sein. Viele Gäste machen gerne einen Spaziergang im angrenzenden Sommerhoffpark. Die Bänke am Mainufer sind gerne genutzte Rastplätze.

Dort lassen sich die unterschiedlichen Gänsearten beobachten und der Schiffverkehr auf dem Main. Bei allen Aktivitäten entstehen schnell Interessengemeinschaften und manchmal sogar Freundschaften. Auch für den persönlichen Rückzug gibt es in der Tagespflege im Johanna-Kirchner-Altenhilfzentrum Möglichkeiten, es stehen insgesamt vier Räume zur Verfügung. Auf die Mittagsruhe muss keine*r verzichten, bequeme Liegesessel laden zu einem kleinen Nickerchen ein.

TAGESPFLEGE ALS IDEALE ERGÄNZUNG ZUR HÄUSLICHEN PFLEGE

Besonders für pflegende Angehörige bietet die Tagespflege die Möglichkeit, sich wieder eigene Freiräume zu gestatten: notwendige Termine wahrnehmen, mal wieder Zeit und Muße für den Friseurbesuch oder den Cafébesuch mit Freund*innen haben oder auch beruflichen Verpflichtungen nachkommen. In vielen Gesprächen mit Angehörigen wird deutlich, dass diese Entlastung als ungeheuer wichtig eingeschätzt wird. Sie sorgt dafür, dass sich die Angehörigen immer wieder auf die Pflege und Unterstützung zuhause einlassen können. Insgesamt leistet die Tagespflege damit einen wichtigen Beitrag für die häusliche Versorgung Pflegebedürftiger. Sie bietet dem Gast die Möglichkeit der Begegnung und des sozialen Miteinanders außerhalb der eigenen vier Wände und schafft damit gute Voraussetzungen, sich lange sozial eingebunden zu fühlen und die häusliche Lebenssituation tatsächlich aufrechterhalten zu können. Es gilt allerdings auch: Viele alleinlebende alte Menschen kennen diese spezielle Form der Unterstützung nicht und brauchen dringend Information und Ermutigung, diesen Schritt zu wagen.

Birgit Naton / Thomas Kaspar



Birgit Naton
Mitarbeiterin im Sozialdienst
Johanna-Kirchner-Altenhilfzentrum
Tel. 069 / 27106 – 161
brigit.naton.jka@awo-frankfurt.de



Alleine essen,
da sind sich viele
Menschen einig,
ist eine Herausforderung.



Gemeinsame Mahlzeiten als wichtiges Element in der sozialen Unterstützung

Alleine essen – Eine Herausforderung

Alleine essen. Zunächst ist dies eine Zustandsbeschreibung, die sich in Kantinen, Restaurants, Gaststätten und Cafés gut beobachten lässt. Es ist ein kulturelles Phänomen, das inzwischen sogar einen eigenen Titel besitzt: „Solo-Dining“. Über die brisante Frage, ob alleine essen als Dauerzustand einsam und krank macht, also ungesund ist, wird unter Fachleuten heftig gestritten. Alleine essen, da sind sich jedoch viele Menschen einig, ist eine Herausforderung.

„FÜR SICH ALLEINE KOCHEN LOHNT SICH NICHT“

Die meisten Menschen, die ich kenne und die allein leben, berichten darüber eher mit einem Anflug von Scheu. Eine ältere Dame, mit der ich mich vor einigen Wochen darüber unterhalten habe, erzählte mir, wie schwer ihr die Mahlzeiten fallen, nachdem ihr Mann gestorben ist. Ständig koche sie noch immer zu viel. Sie hatte früher einen Haushalt mit drei Kindern zu versorgen. Manchmal habe sie jetzt auch keine Lust, ihre Mahlzeiten sorgfältig vorzubereiten. Ihr geht es wie vielen anderen Alleinlebenden: Die Zubereitung von Braten, Gulasch oder frischen Gemüsegereichten erscheint als zu zeitintensiv. Das lohne sich nicht, wenn man es dann alleine essen muss. Die Dame ist der Meinung, sie esse jetzt eher schnell und eigentlich auch zu wenig. Alleine am Tisch: Da schmecke es ihr einfach nicht. Übrigens: Vielen Alleinstehenden, besonders im Alter, fällt es auch schwer, beim Metzger oder Bäcker kleine Portionen zu bestellen. Manche schämen sich sogar dafür, als alleinlebend erkannt und wahrgenommen zu werden.

ALLEINE ESSEN ERHÖHT DAS RISIKO FÜR UNGESUNDES ESSVERHALTEN

Zu schnell, zu wenig oder zu viel, zu unachtsam und zu unregelmäßig, zu einfach und zu wenig abwechslungsreich, das sind die häufigsten Zustandsbeschreibungen von Menschen, wenn sie ihr Essverhalten als problematisch beschreiben. Zwar gibt es Forschungen zum Thema, die Schlussfolgerungen sind jedoch nicht so eindeutig, wie es auf den ersten Blick erscheint. Ob allein essen der Gesundheit schadet, hängt nämlich vor allem davon ab, wie genau das Essen beschaffen ist. Es gilt: Menschen, die sich insgesamt gesund ernähren, tun dies auch, wenn sie allein essen. In einer Studie wurden Menschen, die in Gemeinschaft essen, mit solchen Menschen verglichen, die oft allein essen. Die Ergebnisse waren eindeutig: Menschen, die häufig allein essen, waren häufiger übergewichtig, hatten häufiger einen erhöhten Blutzuckerspiegel und waren somit anfälliger für Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Diabetes. Man könnte sagen, alleine essen erhöht das Risiko für ungesundes Essverhalten und damit für mögliche Folgeerkrankungen.

Natürlich besteht auch ein Zusammenhang zum seelischen Wohlbefinden. Alleine essen ist zunächst eigentlich unproblematisch. Es wird dann zum Problem, wenn Menschen unfreiwillig alleine essen und dies als Einsamkeit empfinden. Auf Dauer ist das dann ungesund.

BEGEGNUNG, GEMEINSAMKEIT UND GEMEINSCHAFT

Gemeinsame Mahlzeiten gehören zur bevorzugten Angebotspalette sozialer Einrichtungen und Dienste. Sie werden als ein

wichtiges Element in der sozialen Unterstützung angesehen. In den beiden Corona-Jahren 2020 und 2021 haben diese Angebote in besonderer Weise gelitten. Lockdown und Co. haben eine Durchführung nahezu ganz verhindert und Ersatzangebote To-go stellten eben keinen adäquaten Ersatz dar, da sie das wesentliche Element gemeinschaftlicher Mahlzeiten gerade nicht enthielten: Begegnung, Gemeinsamkeit und Gemeinschaft. Solche Angebote sind auch in einer Stadt wie Frankfurt, die ein reichhaltiges Angebot an Restaurants, Cafés, Selbstbedienungsabteilungen und Imbiss-Theken in den großen Kaufhäusern vorweisen kann, weiterhin notwendig. Denn nicht jeder kann sich die genannten Alternativen zum einsamen Küchentisch leisten.

ALTERNATIVEN ZUM GEMEINSAMEN KÜCHENTISCH

Seniorenrestaurants und Mahlzeitenangebote in Tagesstätten, Clubs und Vereinen haben daher eine wichtige angebotsergänzende Funktion. Die Mittagsangebote der AWO Seniorentagesstätten im Burgblock und in der Kohlbrandstraße sind dafür gute Beispiele. Auch die Seniorenrestaurants im Johanna-Kirchner-Altenhilfzentrum und im August-Stunz-Zentrum bieten Essens-Gemeinschaft zu erschwinglichen Preisen. Die unterschiedlichen Kaffee-Nachmittage (z. B. Quartiersmanagement der AWO im Gutleutviertel und in den Seniorentagesstätten der AWO) und Frühstücksguppen gehören ebenfalls in dieses Spektrum. Hier finden Menschen, die ihr Alleine-Essen als einsames Essen erleben, das, was ihnen fehlt: Kontakt, Begegnung, Gespräch, Vertrautheit, gemeinsames und geteiltes Erleben.

Übrigens, die ältere Dame, die ich anfangs erwähnte, traf ich anlässlich eines gemeinsamen Frühstücks in einer Frankfurter Kirchengemeinde. An diesem Morgen langte sie kräftig zu und blieb viel länger, als sie ursprünglich vorhatte. Ihr Resümee: „Das war mal wieder richtig schön. Es dürfte jeden Tag so sein.“

Thomas Kaspar

Seniorenrestaurants und Mahlzeitenangebote der AWO

Seniorentagesstätte Kohlbrandstraße

Kohlbrandstraße 24, 1. UG
60385 Frankfurt am Main
Telefon: 069/459066

Mittagessen donnerstags 12.30 Uhr
Kaffeenachmittage montags
und mittwochs 15.00 Uhr

Seniorentagesstätte Burgblock

Eichwaldstraße 71
60385 Frankfurt am Main
Telefon: 069/499551

Mittagessen montags und mittwochs 12.00 Uhr

Seniorenrestaurant im August-Stunz-Zentrum

Röderbergweg 82
60311 Frankfurt am Main

täglich ab 12:45 Uhr

Bitte beachten Sie tagesaktuelle Schutzmaßnahmen.

Information unter: 069/40504-0

Seniorenrestaurant im Johanna-Kirchner-Altenhilfzentrum

Gutleutstr. 319
60327 Frankfurt am Main

Wiedereröffnung in Vorbereitung.
Information unter: 069/27106-0



Guten Appetit in unserem
Senioren-Restaurant



Beatriz Paricio-Damian
Stellv. Leiterin AWO Kita Adlerwerke



Es sind Erzieher*innen aus Spanien zu uns nach Frankfurt gekommen und arbeiten jetzt in der Betreuung in den AWO Kitas.

Außerhalb des Heimatlandes, neu in einer unbekanntem Stadt, in der Fremdsprache „denken“ – und dennoch nicht allein!

Wir haben nachgefragt bei **Beatriz Paricio-Damian**, stellvertretende Leitung in der Kita Adlerwerke im Gallus.

Spanische Kolleg*innen in den Kitas

Neu in Deutschland und deshalb allein in Deutschland?

Wer bist du, woher kommst du, wie bist du nach Frankfurt gekommen?

BEATRIZ PARICIO-DAMIAN Mein Name ist Beatriz Paricio-Damian, ich bin 26 Jahre alt und habe im Oktober 2021 kommissarisch die stellvertretende Leitung der AWO Kita Adlerwerke übernommen.

Ich komme aus Spanien und habe dort im Sommer 2017 mein Studium als „Fachlehrerin und pädagogische Fachkraft“ beendet. Nach meinem Anerkennungs-jahr begann ich im Januar 2020 bei der AWO meine Arbeit als pädagogische Fachkraft, seit Oktober 2021 in leitender Funktion.

Schon als Kind hatte ich den Wunsch, Menschen in ihren Lernprozessen zu begleiten. Meine Eltern sind Lehrer und Pädagogen, ich bin also schon früh mit den unterschiedlichen Bereichen von Erziehung und Bildung in Berührung gekommen. Bildung verstehe ich, zusammen mit der Medizin, als wichtigste Werte in einer Gesellschaft. Ohne sie kann ich mir keine Zukunft vorstellen. Daran teilzuhaben empfinde ich als großes Privileg und gleichzeitig große Verantwortung. Schließlich begleiten und betreuen wir die Menschen, die das Land in Zukunft führen, unsere Krankheiten heilen oder künftige Generationen weiterbilden werden.

Als ich in Schweden im Rahmen des Erasmus-Programms studierte, habe ich die Entscheidung getroffen, im Ausland zu arbeiten, umfassende Erfahrungen zu sammeln und verschiedene Erziehungs- und Bildungsmethoden

kennenzulernen. In Deutschland fand ich es besonders interessant zu beobachten, wie wichtig Selbständigkeit und Selbstbewusstsein in einer multikulturellen Gesellschaft sind. Deutschland bietet die Möglichkeit, in einer Gemeinschaft zu leben, dabei von den Werten der verschiedenen Kulturen zu profitieren und gemeinsame Projekte auf der Grundlage von Respekt und Toleranz aufzubauen.

Nicht nur Bildungskonzepte wecken meine Neugier, sondern auch neue Sprachen. Deutsch war eine große Herausforderung. Ich habe während meines Deutschkurses in Madrid zudem spanische Gebärdensprache gelernt und spreche auch Englisch und Französisch. Aktuell denke ich darüber nach, wieder eine neue Sprache zu lernen, evtl. Italienisch oder Türkisch.

Warum bist du nach Frankfurt gekommen?

BEATRIZ PARICIO-DAMIAN Die Organisation, in der ich in Madrid arbeitete, kooperiert mit Einrichtungen in München und Frankfurt und fand hier für mich eine freie Arbeitsstelle. Ich konnte mir den Standort also nicht aussuchen, bin aber sehr zufrieden. Frankfurt ist eine große europäische Stadt, sehr gut verbunden mit anderen Städten und Ländern und bietet ein breites Spektrum an kulturellen und sozialen Aktivitäten. Ein Vorteil war auch, dass einige Teilnehmerinnen des Deutschkurses,

mit denen ich mich angefreundet hatte, ebenfalls nach Frankfurt geschickt wurden.

Was war dein erster Eindruck von Frankfurt?

BEATRIZ PARICIO-DAMIAN Ich hatte die Gelegenheit, mir Frankfurt schon eine Woche vor Arbeitsbeginn anzusehen. Hier fand ich bestätigt, was ich vorher schon recherchiert hatte. Die Stadt ist von Ökonomie und Finanzen geprägt und liegt sehr zentral. Die gute Verkehrsanbindung bietet die Möglichkeit, schnell und effektiv zu reisen. Dies ist für mich besonders wichtig, da Reisen neben Kochen und Lesen zu meinen liebsten Hobbys zählt.

Ich kam im Frühling hierher, die Stadt war grün und hell. Schon vom Flugzeug aus war es faszinierend zu sehen, in welcher Harmonie sich hier Wolkenkratzer und Natur verbinden. Noch schöner finde ich den Herbst – für mich die beste Jahreszeit für einen Deutschlandbesuch.

Gewohnt habe ich zuerst im Ostend, danach in Sachsenhausen und lebe jetzt in Bockenheim. Die drei Viertel sind komplett verschieden, aber eins haben sie gemeinsam: die bunte Mischung von Geschäften, Kunst, Kultur und beschaulichem Leben, obwohl sie mitten in der Stadt liegen.

Wenn man sich andere europäische Städte ansieht, ist Frankfurt nicht besonders bemerkenswert, was die Sehenswürdigkeiten angeht, aber es ist eine Stadt mit viel Geschichte, vielen Museen, und der Fluss bietet eine unglaubliche Lebensqualität. Die unverwechselbare Skyline vermittelt schon beim ersten Besuch den Eindruck wirtschaftlichen Wachstums.

Ich persönlich war besonders beeindruckt von der Anzahl der Einrichtungen in der Stadt. Der Betreuungsschlüssel ist sehr vorteilhaft und ermöglicht ein Arbeiten unter angemessenen Bedingungen.

Wem bist du als Erstes begegnet?

BEATRIZ PARICIO-DAMIAN Die kleine Gruppe, in der ich herkam, war und ist auch heute noch meine Komfortzone. Bei anderen Trägern habe ich nicht so gute Erfahrungen gemacht wie bei der AWO und habe in der Zeit auch nicht viele neue Kontakte geknüpft. Trotzdem wollte ich hierbleiben. Bei der AWO habe ich dann nach und nach mehr Personen kennengelernt: Hier hilft man sich gegenseitig und ist füreinander da.

Als die Pandemie kam, gingen die sozialen Kontakte leider zurück. Glücklicherweise gibt es die sozialen Medien, mit denen sich Bekanntschaften auch in dieser Situation pflegen ließen.

Wer hat dich hier unterstützt, wer hat dir geholfen? Was hat die AWO konkret dazu beigetragen?

BEATRIZ PARICIO-DAMIAN In der Kita Adlerwerke wurde ich von allen Kollegen, der Leitung und auch den Hauswirtschaftskräften sehr herzlich aufgenommen. Sie haben viel Interesse gezeigt und waren immer hilfsbereit. Ich kann mich bei ihnen nur dafür bedanken, dass sie meine ersten Schritte begleitet und meine Fragen beantwortet haben. Am Anfang war die Sprache ein Handicap, aber ich habe schnell dazugelernt, vor allem auch in der täglichen Arbeit mit den Kindern und in verschiedenen Fortbildungen. Zudem habe ich in meiner neuen Position

- Ihr Wunschfarbton
- Tapeten & Bodenbeläge
- Gardinenleisten
- Rollos & Sonnenschutz

- Montageservice
- Bodenverlegung
- Maler- und Lackierarbeiten



FARBENHAUSGALLUS

Farben • Bodenbeläge • Sonnenschutz • Service

Mainzer Landstraße 318 | 60326 Frankfurt
Tel.: 069-733957 | www.farbenhaus-gallus.de

Zeit und Raum zum Abschiednehmen



Kistner + Scheidler
Bestattungen

Eigener Abschiedsraum, Trauerbegleitung
Tag und Nacht erreichbar, Erledigung aller Formalitäten

Sabine Kistner
Nikolette Scheidler
Hardenbergstraße 11, 60327 Frankfurt

T. 069-153 40 200 F. 069-153 40 199
E-Mail: bestattungen@kistner-scheidler.de
www.kistner-scheidler.de



wunderbare Menschen kennengelernt, die mir alle notwendigen Ressourcen zur Verfügung gestellt haben, um mich beruflich und persönlich weiterzuentwickeln.

Besonders möchte ich bei der Personalabteilung bedanken, die mich von Anfang an unterstützt hat und immer für Fragen und Ratschläge zur Verfügung steht, sowie bei meiner derzeitigen Einrichtungsleitung und den Leitungen der anderen Einrichtungen, mit denen wir kooperieren.

Der AWO verdanke ich die besten Erfahrungen meiner Karriere. Ich freue mich, für einen Träger zu arbeiten, der sich für seine Mitarbeiter einsetzt, für die richtigen Arbeitsbedingungen sorgt und Ressourcen dafür zur Verfügung stellt, die Arbeit professionell weiterzuentwickeln – und dabei das Interesse des Kindes und seine Entwicklung nicht aus den Augen verliert.

Und das alles in einem Rahmen von Respekt, Pluralität und Toleranz. In allen mir bekannten Einrichtungen der AWO herrscht eine wohlthuende Atmosphäre. Die Einrichtung ist für mich wie ein zweites Zuhause.

In meinem privaten Leben haben meine Familie und meine Freunde mich immer unterstützt und bestärkt, meine eigenen Erfahrungen zu sammeln. Ich bin eine sehr selbstständige Person, deshalb habe ich bei der Wohnungssuche, Verträgen und in anderen Alltagssituationen andere kaum um Hilfe gebeten. Nichtsdestotrotz machen meine Freunde hier in Frankfurt mein Leben leichter. Sie sind immer für mich da, wir reisen viel zusammen und kümmern uns umeinander wie eine Familie.

Du hast sicher vorher eine Vorstellung von deinem neuen Leben gehabt. Hat sich diese bestätigt?

BEATRIZ PARICIO-DAMIAN Als ich hierherkam, wollte ich einfach eine gutbezahlte Arbeit mit guten Arbeitsbedingungen finden und mein Netzwerk vergrößern. Als Zeitspanne hatte ich mir zwei Jahre zum Ziel gesetzt: ein Jahr, um mich einzugewöhnen, und ein Jahr, um die Auslandserfahrung zu genießen. Das ist auch weitgehend so eingetreten, abgesehen vom Zeitfaktor. Ich bin jetzt schon seit vier Jahren hier und kann es mir nicht vorstellen, kurzfristig nach Spanien zurückzukehren.

Die Pandemiesituation hat ebenfalls dazu geführt, dass mein Aufenthalt in Frankfurt nicht ganz so verlaufen ist, wie ich es mir ursprünglich vorgestellt hatte. Trotzdem nehme ich mehr Positives als Negatives mit: die Freunde um mich herum, die Beziehungen innerhalb und außerhalb der Arbeit, all die Erfahrungen, Kenntnisse und Fähigkeiten, die ich gewonnen habe. Diese vier Jahre haben mich als Person verändert und mir geholfen weiterzuwachsen.

Welche Wünsche hast du für die Zukunft?

BEATRIZ PARICIO-DAMIAN Auf persönlicher Ebene möchte ich weiterhin Zeit in mich selbst investieren. Ich halte Selbstfürsorge sowie den Erhalt der geistigen und körperlichen Gesundheit für sehr wichtig im Leben. Beziehungen zu anderen beginnen mit dem Verhältnis, das man zu sich selbst hat, deshalb sollten wir zuerst nach innen schauen, um gesunde Beziehungen aufbauen zu können.

Mit meiner beruflichen Situation bin ich sehr zufrieden. Das Leben betrachte ich jedoch als einen fortwährenden Lernprozess und werde weiterhin alle Ressourcen nutzen, die mir geboten werden, um mich weiterzubilden. Es ist mir bewusst, dass ich noch jung bin und durch Arbeit und Engagement alles schaffen kann, was ich mir vornehme. Außerdem würde ich mir wünschen, dass sich die Arbeitsbedingungen in Deutschland allgemein verbessern. Ich halte unseren Beruf für unverzichtbar und sehr bedeutend, und obwohl die Bedingungen in Deutschland besser als in meinem Herkunftsland sind, gibt es noch Ansatzpunkte, um sowohl Familien als auch Arbeitnehmern bessere Bedingungen zu bieten.

Henning Hoffmann stellte die Fragen



Schuldnerberatung „Einsamkeit hat viele Gesichter!“

Das sagt Christine Gumbert, Mitarbeiterin in der Schuldner- und Rechtsberatung der AWO und in der Mitgliederberatung. Die AWO-Zeitung hat mit ihr gesprochen:

Wie erlebst du Einsamkeit bei den Hilfesuchenden in der Schuldnerberatung?

CHRISTINE GUMBERT: „Schulden heißt auch Schuld haben! Man wird sozial geächtet, verheimlicht diese Situation, zieht sich zurück, ist zunehmend isoliert. Das kann bis hin zum Auseinanderfallen von familiären Bindungen zum Partner und zu den Kindern führen. Man ist dann raus aus diesem Beziehungssystem, man ist allein.“

Hast du ein Beispiel?

CHRISTINE GUMBERT: „Ein Vater von drei Kindern hat die Familie verlassen, der Geldmangel durch Arbeitslosigkeit war eine hohe Belastung, führte zu Streit in der Partnerschaft und schließlich zur Trennung. Die Kinder ziehen sich mehr und mehr zurück, es fehlt das Geld für Besuche und gemeinsame Aktivitäten. Die Kinder schieben Gründe vor, den Vater nicht mehr besuchen zu müssen. Das ist letztendlich Einsamkeit für den Vater.“

Gibt es gerade jetzt mit den aktuellen Preisen in der Lebenshaltung eine höhere Nachfrage an Unterstützung?

CHRISTINE GUMBERT: „Mit den aktuell enormen Preissteigerungen wird der Spielraum zum Leben enger. Am meisten wird jetzt beim Essen gespart. Auch das Essen aus der Dose oder die TK-Pizza werden teurer. Gesunde Ernährung sieht anders aus. Der Gang zur Tafel wird notwendig, wenn auch schambehaftet.“

Die Vereinbarungen mit Gläubigern zwecks einer Entschuldung gestalten sich noch schwieriger. Kleinste Rückzahlungsbeträge, wie soll man das jetzt machen? Eins nach dem anderen abarbeiten.

Wie sieht deine konkrete Hilfestellung aus?

CHRISTINE GUMBERT: „Es geht um die finanzielle Planung des Alltags. Haushaltsführung, Essensplan, Wochenbudget.“

Oder das Handy, so alltäglich, wie wir alle damit umgehen, ist eine Schuldenfalle, erst recht, wenn du im Grunde keine Reserven hast. Aber ohne Handy? Keine Kontakte? Alleinsein? Einsamkeit?

Natürlich zeige ich in der Beratung auch Wege und Möglichkeiten des Zuverdienstes auf, denn die Leistungen des Hilfesystems sind begrenzt und überschaubar. Ich höre zu, hebe das Positive hervor, eigene Initiative ist gefragt. Ich möchte, dass hier niemand rausgeht, der nicht ein wenig mehr Mut, mehr Hoffnung und ein wenig Perspektive mitnimmt.“

Du triffst auch in der Mitgliederberatung auf Einsamkeit?

CHRISTINE GUMBERT: „Das Angebot der Beratung richtet sich vorneweg an alle Mitglieder, ist aber 2020 entstanden, als wir feststellen konnten, dass sich die Ortsvereine verändern. Zunehmend sind die Vorstände in den Ortsvereinen nicht mehr vollständig, bei kleinen Ortsvereinen gibt es in manchen Stadtteilen „nur“ noch Mitglieder ohne Ansprechpartner vor Ort. Corona hat hier seinen Teil beschleunigend hinzugetan. Ich bin eine Kontaktmöglichkeit für alle Bereiche, erreichbar über meine Mobil-Nummer.“

Bemerkst du Einsamkeit?

CHRISTINE GUMBERT: „Unsere Mitglieder treten fast immer mit einem konkreten Anliegen an mich heran. Diese Funktion hatte früher wohl auch immer ein Ortsvereins-Vorstand erfüllt. Oftmals verabrede ich mich zu Hause bei den Mitgliedern. Neben dem konkreten Anlass bemerke ich aber auch sehr schnell das große Bedürfnis, sich einfach mitzuteilen – über ganz andere Sachen zu sprechen. Von vielen Vertrauten im Umkreis höre ich dann wenig.“

Ich sitze im Wohnzimmer auf dem Sofa und nehme die Einsamkeit dieser meist älteren Menschen wahr. Manchmal bin ich schon ein wenig überrascht, gibt es wirklich kaum Ansprechpartner, kaum Beziehungen zu anderen?

Umgekehrt wird mir sehr deutlich, dass es eine sehr wichtige Aufgabe der AWO mit ihren Ortsvereinen ist, Gelegenheiten und Angebote zu organisieren, zu denen die Menschen gerne gehen. Der AWO-Kaffeemittag als fixer Termin, da geht man schon mal vorher zum Friseur.“

Das Interview führte Henning Hoffmann

AWO Schuldner- und Rechtsberatung

Nordend

AWO Nordendzentrum
Eckenheimer Landstrasse 93 H
60318 Frankfurt am Main

Preungesheim

Im AWO Kinder- und
Familienzentrum
Alfred-Marchand-Haus

Wegscheidstrasse 58
60435 Frankfurt am Main

Termine und Informationen

Kontakt

Christine Gumbert
Telefon: 0176 54365109
rausausschulden@awo-frankfurt.de



Sterbende begleiten – Empfehlungen zum Weiterlesen:

Hansjörg Schneider:
Nachtbuch für Astrid
Diogenes Verlag, 2012

Hans Christof Müller-Busch:
Abschied braucht Zeit
Palliativmedizin und Ethik des Sterbens
Suhrkamp Verlag, 2012

Ernst Engelke:
Gegen die Einsamkeit Sterbenskranker
Wie Kommunikation gelingen kann.
Lambertus Verlag, 2012

Sterbende begleiten.
Möchten Sie bei dieser Aufgaben helfen?

Kontakt und Information:
Stabsstelle Organisationsentwicklung
Thomas Kaspar/Dagmar Präger-Sellung
Tel.: 069/298901-38 oder 069/298901-56

Sterbebegleitung Hospizarbeit

Sterbende begleiten – Loslassen um loszulassen.

Sterben kann jeder und jeder wird den letzten Schritt auch alleine machen. Dagegen lässt sich nicht arbeiten, vielmehr geht es darum, damit zu arbeiten bzw. damit umzugehen. Es geht also um die Frage, wie und bis zu welchem Punkt Sterbende überhaupt begleitet werden können und wollen. Und es geht auch um die Frage, ob und ggf. wie Sterbende auf den unbegleiteten letzten Schritt vorbereitet werden können. Denn nur der Sterbende stirbt. Alle andere, die dabei sind, schauen dem zu und bleiben im letzten Moment zurück. Niemand kann „aus eigener Erfahrung“ etwas dazu beitragen.

NIEMAND SOLL UNBEGLEITET GEHEN

In den Pflegeheimen der Johanna-Kirchner-Stiftung wurden in den zurückliegenden Jahren Fachkräfte der Pflege als Palliative-Care-Beauftragte weitergebildet. Sie begleiten sterbende Bewohner*innen, unterstützen die Teams bei der Betreuung und Pflege Sterbender und sind für diese Aufgabe von ihren sonstigen Tätigkeiten freigestellt. Diese Arbeit wird gesondert finanziert und wir alle haben viele Jahre aktiv dafür gekämpft. Ziel aller Bemühungen: Niemand soll unbegleitet gehen. Für die Helfer*innen ist eine entscheidende Frage: Wie viel Nähe und Begleitung möchte ein Sterbender ganz konkret haben – und wie viel Alleinsein? Besonders wenn Sterbende nicht mehr klar orientiert oder im Bewusstsein eingetrübt sind, müssen sich Helfer*innen auf ihre Erfahrung und ihr Gespür verlassen. Begleiter*innen erzählen in diesem Zusammenhang häufiger, dass Sterbende genau dann gehen, wenn niemand im Zimmer ist. Die Abwesenheit der Begleitenden ist dann wie ein gegenseitiges Loslassen, das Alleinsein das notwendige „Schlupfloch“ für den endgültigen Abschied. Häufig reagieren Angehörige oder Helfer*innen auf diese Erfahrung mit persönlicher Enttäuschung, wollten sie die*den Sterbenden doch „bis zum letzten Atemzug“ nicht alleine lassen. Manche erleben eine solche Situation sogar als persönliches Versagen. Genauer betrachtet erscheint dies aber als Fehlschluss, ist

doch das situative Loslassen der Helfer*innen auch eine Einladung, das Leben endgültig loszulassen.

PALLIATIVE CARE IM JOHANNA-KIRCHNER-ALTENHILFEZENTRUM

Birgit Naton und ihre Kollegin Sofija Milosic sind Palliative-Care-Beauftragte im Johanna-Kirchner-Altenhilfezentrum. Sie sagt, was sie anbietet und wie sie es anbieten werde wesentlich davon bestimmt, wie gut sie die Sterbenden vorher gekannt hat. Grundsätzlich geht sie mit jeder Begleitung behutsam um. Wenn sie dann mit dem Sterbenden alleine im Zimmer ist, gilt: „Man muss die Stille aushalten können.“ Sie berichtet von einer ehrenamtlichen Helferin, die mehrere Jahre lang viele Bewohner*innen im Haus begleitet hat. Diese Helferin sagte immer: „Ich sitze dann am Bett und denke darüber nach, wie es mir wohl ergehen wird.“ Wahrscheinlich ist es genau so, die Begleiter*innen und Helfer*innen sehen sich immer auch selbst. Schwester Monika, eine erfahrene Begleiterin, drückte es so aus: „Dann setze ich mich ans Bett und stricke.“ Birgit Naton ist überzeugt, die meisten Bewohner*innen können ihr Leben gut loslassen. Sie wissen, dass sie alt sind, und sie wissen, es gibt keine lange Lebensperspektive mehr. Schwieriger gestaltet sich der Abschied für Angehörige. Für die Palliative-Care-Beauftragten stellt sich in der konkreten Situation dann die einfache Frage: Wer braucht mehr Begleitung und Unterstützung, die sterbende Mutter oder die trauernde und hilflose Tochter?

„HÄUFIG GILT DAS MOTTO: WENIGER IST MEHR“

Martin Haß ist Altenheimseelsorger der evangelischen Kirche im Johanna-Kirchner-Altenhilfezentrum. Er sagt: „Bei der Begleitung eines Sterbenden ist mir wichtig, dass meine Anwesenheit vorrangig ein Angebot ist. Es liegt in der Natur der Sache, dass Angebote angenommen, aber auch ausgeschlagen werden dürfen. Diese Freiheit hat natürlich auch ein sterbender Mensch. Wenn ich das

Zimmer eines sterbenden Menschen betrete, möchte ich damit Folgendes verdeutlichen: Wenn du es möchtest, bin ich bereit, jetzt in dieser besonderen Situation bei dir zu bleiben. Ich nehme mir Zeit und schenke dir meine volle Aufmerksamkeit. Ob ich dich halte oder loslasse – das entscheidest du allein. Was auch immer ich dann konkret mache (Schweigen, Ansprache, Körperkontakt anbieten, Hand reichen, Vorlesen, Musik, Düfte, gegebenenfalls beten) oder ob ich einfach nur anwesend bin, all das sind Angebote und es ist meine Aufgabe zu beobachten, wie sich der sterbende Mensch dazu verhält. Auch wenn Menschen schon sehr schwach sind, geben sie häufig noch Signale (Blickkontakt halten, meine angebotene Hand festhalten bzw. die eigene Hand zurückziehen etc.). Sterben ist eine sehr intime Situation. Der Sterbende hat ein Anrecht darauf, selbst zu entscheiden, was geschieht und was unterbleibt.“ Die Quintessenz für Martin Haß: „Häufig gilt bei der Begleitung Sterbender das Motto: Weniger ist mehr.“

HELFER*INNEN FÜR DIE BEGLEITUNG STERBENDER GESUCHT

Es liegt auf der Hand, dass die Begleitung Sterbender Zeit braucht, eine Ressource, die im Pflegeheim knapp bemessen ist. Zuletzt gab es in allen Einrichtungen der Johanna-Kirchner-Stiftung engagierte ehrenamtliche Helfer*innen, die diese Arbeit nach Kräften mit ihrer Zeit unterstützt haben. Durch die Corona-Pandemie haben viele Helfer*innen ihre Hilfe und Unterstützung beendet. Betretungsverbote, einrichtungsbezogene Impfpflicht und ständige Testungen haben einige Helfer*innen müde gemacht. Wer will es ihnen verdenken? Nun müssen neue Helfer*innen gefunden und durch entsprechende Schulungen vorbereitet werden. Interessent*innen sind sehr herzlich willkommen.

Thomas Kaspar



Anlaufstelle für straffällig gewordene Frauen

„Das Schlimmste an der Entlassung ist, dass niemand auf dich wartet.“

Diese Erfahrungen haben die Mitarbeiterinnen der Anlaufstelle in der Begleitung der Frauen nach der Haft seit Beginn ihres Bestehens gemacht. Straffälligkeit passt nicht zu den sozio-kulturellen Erwartungen an das Geschlecht „Frau“. Daher stehen die Frauen nach der Haft mit ein paar Habseligkeiten am Tor des Gefängnisses und haben nur wenig bis gar keine Möglichkeiten, einen sicheren Ort zu finden. Aber gerade diese Frauen sind es, die sich durch ihre sozialen Bezüge definieren, die für die Care-Arbeit der Kinder und älteren Menschen verantwortlich sind, die Außenkontakte zu Nachbarn und Bekannte im Ort gestalten. Die Isolierung und damit einhergehende Einsamkeit empfinden die Frauen als zweite und weitaus schlimmere Bestrafung.

„KEINER SCHÜTZT DICH, KEINER IST FÜR DICH DA“

„Was ist für dich Einsamkeit?“, fragte ich eine Klientin (Frau A.) in einem Interview. Sie antwortete darauf: „Einsamkeit für mich ist, wenn man ganz alleine ist. Keiner schützt dich, keiner ist für dich da. Wenn du von deiner Familie verstoßen wirst, weil du irgendwelche Fehler gemacht hast.“

Eine Frau, die kürzlich in unsere Übergangswohnung nach einem langen Haftaufenthalt gezogen ist, schlief das erste Mal in ihrer eigenen Wohnung am Wochenende. Als ich sie am Montag fragte, wie sie denn geschlafen hätte in ihren eigenen vier Wänden, antwortete sie mir: „Frau Shah, das wird jetzt wohl immer so



Projekt „mal wieder was erleben“ in der Schwäbische Alb



Generation Corona & Jugendhilfe in der Schule

Wie einsam sind Kinder & Jugendliche?

Seit zwei Jahren wird der Alltag von jungen Menschen durch Corona stark eingeschränkt. In Familien haben wichtige Alltagsstrukturen und Abläufe oftmals an Bestand verloren und seitens des Schulsystems wird Kindern und Jugendlichen mehr Flexibilität und Anpassungsfähigkeit abverlangt als gewohnt. Welche Spuren diese Umstände letztendlich bei der „Generation Corona“ hinterlassen werden, bleibt unklar.

DIE PANDEMIE VERGRÖßERT UNGLEICHHEITEN

Die Einschränkungen, die mit der Covid-19-Pandemie einhergehen, nehmen auch auf die Bereiche soziale Interaktion, emotionale Entwicklung, körperliche Aktivität und Bildung Einfluss. Bestehende Ungleichheiten nehmen seit Beginn der Pandemie zu und verringerte Teilhabe- und Chancengerechtigkeit zeigen sich noch deutlicher. Besonders herausfordernd ist daher die Situation für junge Menschen, die in belasteten Verhältnissen aufwachsen.

Einige Schüler*innen verfügen über die entsprechenden persönlichen Ressourcen sowie die technischen Mittel und sind in der Lage, sich aktiv, an die unstillen Gegebenheiten während der Pandemie anzupassen. Beengte Lebensverhältnisse und geringe finanzielle Mittel hingegen können solche Entwicklungen erschweren.

„Wir wechseln uns beim Homeschooling am Küchentisch ab ...“, erzählt ein Schüler der Ernst-Reuter-Schule II. Oft sind kleinere Geschwisterkinder im Kindergartenalter auch zuhause, was die Situation weiter erschweren kann.

WICHTIGE ZEIT FÜR DIE ENTWICKLUNG GEHT VERLOREN

Für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sind die Auswirkungen oft gravierend, was sich nicht nur auf die schulischen Versäumnisse, die es aufzuholen gilt, zurückführen lässt: Alters- und entwicklungsabhängige

Handlungs-, Entscheidungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten werden während der Lockdownphasen und der gesamten Corona-Pandemie stark reduziert. Einigen sind dadurch zwei wichtige Jahre, die Kinder und Jugendliche für ihre Entwicklung benötigen, verloren gegangen.

Insbesondere die Adoleszenz als zentrale Entwicklungsphase, in der Heranwachsende ihre individuellen Grenzen suchen und sich ein Stück weit von ihren Eltern lösen, ist davon betroffen. Auch erste intime Kontakte, die in diesem Alter stattfinden, werden aufgeschoben. All diese Prozesse werden durch die mit der Pandemie einhergehenden Regelungen blockiert und die Einflussnahme auf Stimmung und Gemüt Heranwachsender ist mehr als nachvollziehbar.

„Immer schwebt dieses Gefühl der Unsicherheit mit“, berichtet eine Schülerin der 10. Klasse der Ernst-Reuter-Schule II. Nach wie vor ist keine krisenfeste Planung möglich.

DIE EINSCHRÄNKUNGEN UND BELASTUNGEN DER PANDEMIE VERARBEITEN

Ein Teil der Jugendlichen taucht ganz ab und ist weder für Lehrer*innen noch für Sozialarbeiter*innen zu erreichen. Das Spektrum an Reaktionen der „Generation Corona“ auf die Belastungssituation reicht von Zukunftsängsten bis hin zu Depressionen.

Es bedarf daher Hilfesystemen und Unterstützungsprogrammen für Kinder, Jugendliche und Familien, die auch über die Pandemie hinaus Bestand haben und den Betroffenen genug Zeit einräumen, um die pandemiebedingten Einschränkungen zu verarbeiten.

Im Hinblick auf die Jugendhilfe wird daher versucht, die vorhandenen Strukturen und Bedingungen so zu arrangieren, dass sie zeitlich, räumlich und personenzentriert wirkt.

PROGRAMME ZUR KRISENBEWÄLTIGUNG IN DER ERNST-REUTER-SCHULE II

Auch in der Ernst-Reuter-Schule II probiert die Jugendhilfe in dieser Zeit viel aus, um Schüler*innen zu erreichen. Unter anderem werden Treffen online oder außerhalb der Schule organisiert und Teilnehmer*innenzahlen an die ständig wechselnden Gegebenheiten angepasst. Mit erlebnispädagogischen Programmen in den Ferien und offenen Angeboten während der Schulzeit wird versucht, den Schüler*innen wieder positive Erlebnisse zu beschreiben, auf die sich gemeinsam aufbauen lässt. Denn um die Folgen der Krise zu bewältigen ist es wichtig, Jugendliche in ihren sozialen Kompetenzen zu stärken und sie mit ihren Sorgen und dem Druck, der auf ihnen lastet, nicht alleine zu lassen.

Bastian Just

ZUM WEITERLESEN:

Jugendhilfeportal: <https://bit.ly/3b4tbAl>
Bayern2 Radio: <https://bit.ly/3xxxag3>



Bastian Just
Schulsozialarbeiter
Jugendhilfe in der Schule an der ERS II
Tel.: 069 / 95810164
bastian.just@awo-frankfurt.de

sein. Ich bin allein und ich könnte hier im Bett jetzt sterben und nur Sie würden es am Montag mitbekommen, weil Sie mich vermissen.“

Diese Beschreibung zeigt sehr deutlich, wie die Frauen die Zeit nach der Haft erleben und wie wichtig es für sie ist, Menschen zu finden, die auf Augenhöhe in Beziehung zu ihnen treten.

Und das tun wir: Wir begleiten die Frauen durchgehend von der Haft in die Freiheit. Wir setzen uns für sie ein und stehen an ihrer Seite in vielen schwierigen Momenten.

SCHAMGEFÜHLE SIND PRÄGEND

In einer Gerichtsverhandlung – ich habe diese Frau leider erst in U-Haft kennen-

gelernt – wurden sie und ihr Partner beide angeklagt, (bandenmäßigen) Diebstahl begangen zu haben. Der Zuschauerraum war besetzt mit einigen Menschen. In einer kurzen Pause strömten die Menschen alle zu dem Partner und ermutigten ihn, sprachen mit dem Rechtsanwalt. Für die Frau kam niemand. Leider war diese Frau auch zusätzlich schlecht beraten, weil sie den gleichen Anwalt genommen hatte wie ihr Partner. „Die Frauen stehen erstmal unter Schock und wissen gar nicht, wie sie damit umgehen sollen. Sie können da nicht um Hilfe betteln“, erzählte meine Interviewpartnerin. Schuld und Schamgefühle sind prägend nicht nur in der Gerichtsverhandlung, sondern auch nach der Entlassung. Oftmals ziehen sich die Frauen zurück, haben wenig Selbstvertrauen und Hoffnung,

dass sich je etwas zum Guten verändert. Daher ist die Begleitung so wichtig, ob zu den Ämtern, zu den Ärzten oder Schulen, denn wenn sie einmal etwas erreicht haben, ermutigt sie das, weitere Schritte zu gehen.

EINSAMKEIT NACH DER HAFT BEWÄLTIGEN

Auf die Frage, was sie bräuchte, um aus dieser Einsamkeit nach der Haft herauszukommen, antwortete Frau A: „Man braucht Menschen, die da sind, wenn man rauskommt. Das hört sich blöd an, aber es ist so. Du brauchst jemanden, der dich stärkt, der dir die Kraft gibt, der sagt: „Komm, wir machen das zusammen, wir ziehen das jetzt durch. Wir schaffen das.“ Wo du auch mal weinen kannst und wo du dich mal anlehnen kannst. Wenn du das nicht hast, vereinsamt du.“

Wir sind hier gefragt, nicht nur als Anlaufstelle, sondern als Gemeinschaft, als AWO Community in den Ortsvereinen, in den Stadtteilen, mit allen Ehrenamtlichen diesen Frauen eine Chance zu geben.

Bianca Shah

Bianca Shah
Abteilungsleitung Straffälligenhilfe
Telefon 069 / 448967
bianca.shah@awo-frankfurt.de





Barbara und Rudi Strohmayer

AWO-Stadtteilzentrum Höchst Stadtteiltreff als Ort der Begegnung

Ist es noch Höchst oder schon Unterliederbach? In der einen Hälfte des Hauses in der Königsteiner Straße 88 (früher Kohlen Meuer) befindet sich das AWO Stadtteilzentrum Höchst – zwei ca. 30 qm große, lichtdurchflutete Räume mit einer kleinen Kochzeile, Toilette über das Treppenhaus.

Der AWO Ortsverein Höchst-Unterliederbach organisiert hier ehrenamtlich und gut vernetzt mit Partnern das Leben im Stadtteiltreff. Barbara Strohmayer trägt als Vorsitzende des Ortsvereins den „imaginären Hut“ und listet die einzelnen Aktivitäten aus dem Wochenplan auf. „Endlich kann es wieder richtig losgehen, während Corona gab es fast keine Angebote. Der Sozialverband Deutschland (SovD) führt hier zweimal im Monat seine Sprechstunden durch, dabei geht es hauptsächlich um Beratung für Menschen, die Unterstützung bei Fragen zum sozialen Hilfesystem brauchen.“

Barbara Strohmayer weiß: „Der zweimal wöchentlich stattfindende Yoga-Kurs

spricht ganz andere Leute an. Wieder eine andere Zielgruppe trifft sich im Stadtteilzentrum zum Deutschlernen. Dieser ‚Deutschkurs‘ entstand, als die AWO 2016/17 hier in der Sport- und Kulturhalle Unterliederbach eine Flüchtlingsunterkunft betrieben hat.“

„ES GEHT UM KOMMUNIKATION UND BEGEGNUNG“

Barbara Strohmayer denkt über ein Konversationsangebot nach, „auch, um einen Weg aus der Einsamkeit zu bieten. Denn die Kenntnisse in der fremden Sprache reichen vielleicht für den Alltag, z. B. Arbeitsplatz aus, es geht aber um viel mehr, Kommunikation und Begegnung, andere Menschen treffen“.

Ihr Mann, Rudi Strohmayer werkelt gerade an einer Bodenleiste, die sich gelöst hat. Es ist ein Vorteil, jemanden zu haben, der sich um diese vermeintlichen Kleinigkeiten kümmert.

Die beiden erzählen vom Herzstück des Stadtteilzentrums, dem „AWO-Café“ am Donnerstag: „Kaffee und Kuchen sind immer gut, es geht um Gespräche, miteinander reden, tratschen, das Neueste austauschen und auch Erinnerungen von früher zulassen. So um die 20 sind fast immer da.“

ZIEL RUNDUM ERREICHT

Aus dieser Gruppe heraus ist der AWO Ortsverein jetzt endlich für mehrere Tag an der Mosel gewesen: „Zweimal wegen Corona verschoben, es war eine tolle Reise!“ Barbara Strohmayer gesteht und freut sich zugleich: „Nicht alle sind Mitglieder der AWO. Ich tue mich ein wenig schwer, die Menschen gleich auf eine Mitgliedschaft in der AWO anzusprechen, dafür bin ich vielleicht nicht der offensive Typ Mensch, aber es ist doch wunderbar, wenn es allen gefällt und hinterher schon nach der nächsten Reise und dem Datum

gefragt wird. Ich sage mal: Ziel rundum erreicht.“

GUT VERNETZT

Der AWO Ortsverein ist im Stadtteil gut vernetzt, Barbara Strohmayer füllt auch noch das Amt der Stadtbezirksvorsteherin aus. Im September will sich der Ortsverein wieder am Internationalen Suppenfest in Höchst beteiligen. Die „Suppenküche“ hat in der Geschichte der AWO bei Gründung 1919 und bei der Wiedergründung 1945 eine besondere Rolle gespielt. Der „Bunte Tisch – Höchst miteinander“, ein Zusammenschluss von Organisationen und Initiativen, die eine Lebensform der Vielfalt wollen und darin eine gegenseitige Bereicherung sehen, lädt ein: Jeder kocht eine Suppe – vielleicht aus seiner Heimat – und gibt diese auf dem Dalbergplatz gegen einen Obolus aus. Bei der AWO wird es in diesem Jahr: Soljanka.

Henning Hoffmann

Barbara Strohmayer
Ortsvereinsvorsitzende
Telefon: 069 / 30 69 24
barbararudolfstrohmayer@t-online.de



Eine Aufgabe von AWO Ortsvereinen AWO-Mitglieder und die Einsamkeit

Wir in Oberrad bieten viel für unsere Mitglieder: Feste (im Lockdown etwas runtergefahren), Fahrten und Urlaubsreisen zum Beispiel. Die Resonanz ist unterschiedlich. Wir haben einen festen Stamm von „AWO-Fans“. Die kommen auch bei schlechtem Wetter zu unseren Festen im AWO-Garten und bringen meist auch noch etwas zu essen mit, z. B. selbst gebackenen Kuchen oder Salate. Alle sind gut drauf und sitzen – meist in Cliques – zusammen. Hier beginnt schon das erste Problem. Kommt jemand Neues hinzu, dann weiß die Person nicht, wo sie sich hinsetzen soll. Manche Frage nach einem freien Platz wird rüde abgewiesen.

HAUSFRAUEN UND MÜTTER SIND IM ALTER HÄUFIG BESONDERS VON EINSAMKEIT BETROFFEN

Es gibt ein ganz anderes Problem der Einsamkeit, und das ist gesellschaftlich bedingt. Viele der heute 80-jährigen Frauen (und es sind meistens Frauen, die zu uns kommen, weil die Ehepartner oder Lebensgefährten längst gestorben oder in einem Pflegeheim sind), sind in einer Zeit sozialisiert worden, als das Ideal der Ehefrau und Mutter hochgehalten wurde. Bis 1977 war es Frauen schließlich nicht erlaubt, arbeiten zu gehen, wenn der Ehemann das nicht wollte. Er konnte zum Arbeitgeber gehen und den Arbeitsvertrag kündigen. Manchmal war aber arbeiten auch gar nicht möglich, weil es keine Kinderbetreuung gab. Manchen Müttern stand das schlechte Gewissen im Wege. Ich kenne eine heute 90-jährige Dame, die einen Kindergartenplatz für ihren Sohn hatte, und der ist auch gerne in dorthin gegangen.

Die Mutter jedoch ist heulend zur Arbeit gegangen, weil sie sich als schlechte Mutter gefühlt hat.

Manche Ehefrauen, die auch, nachdem die Kinder aus dem Haus bzw. aus dem Größten raus waren, nicht in einen Beruf zurückgekehrt sind, sind nahtlos von der Kinderbetreuung in die Betreuung aller Verwandten übergegangen und haben dort beispielsweise um Weihnachten Gardinen gewaschen, obwohl der Bruder das vielleicht gar nicht wollte – das gehörte sich so. Diese Ehefrauen haben nie ein eigenes Leben gehabt, weil sie ja auch nie eigenes Geld hatten. Und im Alter sitzen sie nun in ihren gut geputzten Wohnungen und warten darauf, dass die Kinder und Enkel vorbeikommen. Und die sind froh, wenn sie das nicht müssen.

KINDERBETREUUNG IN DER EHEMALIGEN DDR

Da gibt es übrigens Unterschiede zu den Frauen, die in der DDR sozialisiert wurden. Die haben ihr ganzes Leben gearbeitet und konnten das auch, weil die Kinderbetreuung ganz anders organisiert war als bei uns im „Westen“. Kinder konnte auch nachts in der Krippe bleiben und am Wochenende, wenn die Mütter im Schichtdienst gearbeitet haben. Und diese Frauen haben heute hohe Renten, weil sie ihr ganzes Leben gearbeitet haben. Daneben war es vom Staat gewünscht, sich gesellschaftlich zu betätigen, und diese Frauen gehen auch heute allein zu Vorträgen, reisen allein oder in Gruppen, kurz: unternehmen etwas ohne ihren Ehemann.

Das ist ein Rückblick auf eine Zeit, die hoffentlich vorbei ist – das denke ich mir als Feministin so. Allerdings sorgt unser Steuersystem mit dem Splitting-Verfahren (das es sonst auf der ganzen Welt nicht gibt und von den Nazis eingeführt worden ist) immer noch dafür, dass Frauen zu Hause bleiben.

MEHR ANBIETEN ALS NUR BESPASSUNG

Ein anderer Aspekt ist, dass Frauen heute bis 67 arbeiten müssen und sich die „Altenbetreuung“, die es in den sechziger Jahren gegeben hat, erledigt hat.

Wo also ist die Einsamkeit? Bei dieser Klientel? Wir müssen als AWO etwas anderes anbieten als die „Bespassung“, wie es auf Neudeutsch heißt. Die darf auch nicht vernachlässigt werden, kann aber parallel laufen. Frauen sind gut in sozialer Vernetzung. Wir müssen schauen, welche Netzwerke in den Stadtteilen schon vorhanden sind, und uns da anbinden.

Rosi Jany

Rosita Jany
Telefon: 069 / 65 48 19
rosita.jany@t-online.de





Sozialbezirksvorsteherin Gudrun Korte

Sozialbezirksvorsteher*innen in Frankfurt:



<https://frankfurt.de/service-und-rathaus/stadtpolitik/ehrenbeamte-und-beauftragte/sozialbezirksvorsteher-innen>

Gudrun Korte im Gespräch Engagiert als Sozialbezirksvorsteherin

Ich treffe Gudrun Korte kurzfristig im Garten des August-Stunz-Zentrums. Tags zuvor haben wir im AWO-Café des AWO Ortsvereins Nordend über Einsamkeit von Menschen gesprochen und welche Aufgaben sich hier gerade dem Ehrenamt im Stadtteil stellen.

MITTLERIN ZWISCHEN MENSCHEN UND BEHÖRDEN

Gudrun Korte ist engagiert in der AWO Nordend und seit 2011 Sozialbezirksvorsteherin im Stadtteil Nordend-Ost. „Als Sozialbezirksvorsteherin habe ich die Aufgabe einer Mittlerin zwischen den Menschen im Sozialbezirk, der städtischen Verwaltung und anderen Behörden bzw. Einrichtungen.“ In diesem ehrenamtlichen Dienst des Jugend- und Sozialamtes organisiert sie mit vier Sozialpfleger*innen Unterstützung für die Bürger und Bürgerinnen, die in ihrer jeweiligen Lebenssituation Hilfe benötigen.

Die Diplom-Sozialwissenschaftlerin war zuletzt bis zur Rente beim Bildungswerk der Hessischen Wirtschaft tätig, einem Bildungsträger, der z. B. für Jugendliche im Übergang von Schule – Ausbildung – Beruf vielfältige Maßnahmen vermittelt. Die unmittelbare Nähe zur Arbeitswelt in den Betrieben und Unternehmen ist für so manchen jungen Menschen eher passend als die schulischen beruflichen Maßnahmen. Im Rahmen der Tätigkeit bei diesem Bildungsträger arbeitete sie auch in der Beratung von Langzeitarbeitslosen, half beim Ausfüllen von Formularen und unterstützte sie bei der Integration in den Arbeitsmarkt.

FREIWILLIGE UND NIEDRIGSCHWELIGE ANGEBOTE

„Wir erhalten Hinweise aus dem Amt, aber auch aus der Nachbarschaft, mit Menschen Kontakt aufzunehmen, sie aufzusuchen und zu schauen, wie wir helfen können. Unser Angebot ist freiwillig und niedrigschwellig, oftmals geht es zunächst um die Klärung von formalen Angelegenheiten.“

Gudrun Korte hat sich zuvor auch als Mitglied im Ortsbeirat in die Belange des Stadtteils eingemischt. Wohnen und Leben im Nordend ist sehr begehrt, stadtnah, hier gibt es Bewohner*innen mit guten Einkommen, Umwandlung von Wohnraum in Eigentum, steigende Mieten, aber auch junge Familien, Krabbelstuben, Kinderläden und Kitas. Charakteristisch ist eine gute öffentliche Anbindung, aber auch Parkplatznot. Und die freitäglichen Partys nach dem Markt am Friedberger Platz sind legendär.

UNTERSTÜTZUNG FÜR EINSAME MENSCHEN

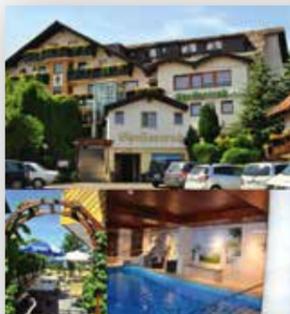
„Aber es gibt natürlich viele Menschen hier im Nordend, die sich nicht an diesem Leben beteiligen können. Sie benötigen Unterstützung, wenn es denn zum Beispiel um die „Übersetzung“ eines behördlichen Schreibens oder eines Anrufes beim Job-Center oder im Sozialamt geht, und sind froh, wenn sie durch uns diese Hilfe angeboten bekommen.“

Wegen Corona hat die Verwaltung vielfach auf telefonischen Kontakt oder E-Mail-Verkehr umgeschaltet. „Sicherlich sind alle Maßnahmen zum Schutze gegen eine mögliche Ansteckung jedes Einzelnen eingerichtet worden, aber nicht jeder ist heute digital verbunden bzw. kann damit sicher umgehen“, beschreibt Gudrun Korte und ist froh, dass diese schlimme Zeit der Pandemie weitgehend vorbei ist.

„Es gibt viele einsame Menschen in unserem nach außen so rege anmutenden Nordend.“ So wird aus der Beantwortung eines behördlichen Schreibens oft eine wichtige Begegnung mit viel mehr. „Es geht um den Aufbau von Beziehungen. Das ist ein Schlüssel gegen Einsamkeit.“

Gudrun Korte: Engagement als Sozialbezirksvorsteherin im Stadtteil und in der AWO, das passt!

Henning Hoffmann



SENIORENGERECHT & BARRIEREFREI

Naturpark Spessart zwischen Bad Orb & Lohr.
Hallenbad 30°, Sauna, Dampfbad, Infrarot, Lifte,
Kegelbahn - Livemusik - Panoramalage - Terrasse

54 € p.P.
Halbpension;
(Einzelzimmer-
Zuschlag:
13 €)

Urlaub in Franken, staatlich anerkr. Erholungsort.
90 km Wanderwege, beste Ausflugsmöglichkeiten.

Lift im Haus. Rollstuhlfreundliche Zimmer
mit Dusche, WC, LCD-TV, Föhn, Safe und W-Lan
(Preis inkl. Kurtaxe, Livemusik, Grillabende, Gästeprogramm)

Prospekt anfordern: Tel. 09355-7443, Fax 09355-7300 · www.landhotel-spessarttruh.de
Landhotel Spessarttruh, Wiesenerstr. 129, 97833 Frammersbach/Bayern
Abhol- & Rückfahrservice im Rhein-Main-Gebiet für 95 € pro Person

Kurz gemeldet...



KITA ENKHEIM MIT KINDERGARTENGRUPPE UND KRIPPENGRUPPE ERÖFFNET

Was lange währt ... Mehr als ein Jahrzehnt hat es gedauert ab der Vergabe der Trägerschaft für eine sechsstufige Kindertagesstätte bis zur Übergabe des endlich fertig gestellten Gebäudes in der Laurentiusstraße 8 a in Enkheim.

Idyllisch zwischen baumbestandenen Grundstücken und der Feuerwehr gelegen, konnte unsere 20. Kindertagesstätte nun endlich ihren Betrieb aufnehmen. Geplant wurde das Gebäude für insgesamt 72 Krippenkinder. Durch die lange Bauzeit hat sich zwischenzeitlich der Bedarf im Wohngebiet verändert. So konnte im letzten Jahr der Bauzeit noch abgeklärt werden, die Einrichtung nicht als reine Krippe zu eröffnen, sondern vier Gruppen mit je 12 Kindern unter drei Jahren und 2 Gruppen mit je 21 Kindern bis zum Schulalter einzurichten. Somit bieten wir insgesamt 90 Betreuungsplätze für die Enkheimer Familien an.

Seit März 2022 hat nun eine Kindergartengruppe geöffnet und seit Mai eine Krippengruppe. Die Kinder eroberten schnell ihre neue Kindertagesstätte, kommen jeden Tag erwartungsvoll zu uns und verbringen einen spannenden und abwechslungsreichen Tag in der AWO Kita Enkheim.

Neben den großzügigen Gruppenräumen finden die Kinder viele Spiel- und Gestaltungsmöglichkeiten im Bewegungsraum, im Kreativraum und im sehr schönen Garten. Die Räume sind entsprechend den Bedürfnissen der Kinder nach Spiel, Rückzug und Kommunikation gestaltet.

Wir freuen uns darauf, unser Team in den nächsten Monaten zu erweitern, um dann hoffentlich sehr bald auch alle 90 Plätze belegen zu können. Bewerbungen von sozialpädagogischen Fachkräften sind dafür herzlich willkommen.

Cornelia Held



Dieter Franke | Leiter Kita Enkheim
Laurentiusstraße 8a | 60388 Frankfurt am Main
Tel.: 06109 5029918 | awo.kita.enkheim@awo-frankfurt.de

MARGA MEUSER IST NEUE VORSITZENDE IM AWO ORTSVEREIN OSTEND UND TAUSCHT MIT SABINE KUNZ



Vor elf Jahren hat die frühere Betriebsratsvorsitzende die Kleiderstube „Das Klamöttchen“ im Röderbergweg für den Ortsverein mit ins Leben gerufen.

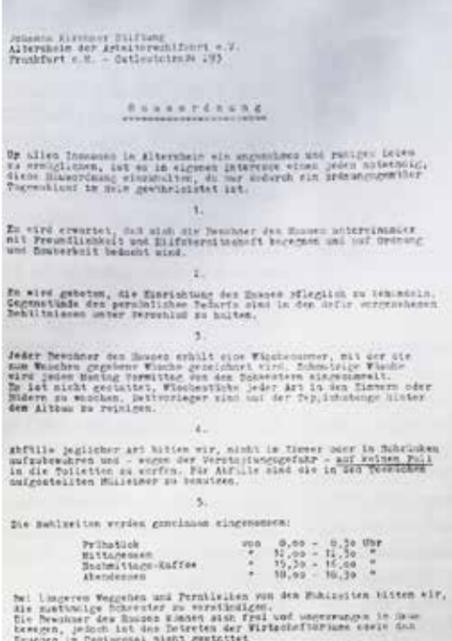
Nach Corona wird diese Anlaufstelle im Sinne von Nachhaltigkeit bei der Abgabe von gut erhaltener, gebrauchter Kleidung wieder an den Start gehen.

Das Vorstandsteam im OV Ostend bleibt wie zuvor personell zusammen.

HEIKE WATKOWIAK NEUE VORSITZENDE IM AWO ORTSVEREIN SOSENHEIM



... im AWO Ortsverein Sossenheim. Es war eigentlich gar keine Frage: Wenn die langjährige und wohl „dienstälteste“ Vorsitzende des Ortsvereins, Marianne Karahasan nicht mehr kandidiert, dann macht die Heike das. So ist es gekommen und verspricht Kontinuität rund um das Stadtteilzentrum Sossenheim und einige neue Ideen!



Die AWO sagt danke!

EIN NEUES TOUCHDISPLAY (CARE TABLE) FÜR DAS AUGUST-STUNZ-ZENTRUM

Im März 2022 wurde ein Care Table, ein Aktivitätstisch, der dank der Spende der Werner Herwig Badstieber-Stiftung gekauft werden konnte, von unseren Bewohner*innen freudig empfangen. Die Bewohner*innen haben mit dem Touchdisplay einen Riesenspaß – alleine und mit Begleitung im Rahmen der Sozialen Betreuung. Bewohner*innen können nun die regionale Wochenzeitung in Vergrößerung lesen, viele Spiele wie z. B. Memory spielen und im Internet surfen oder auch digital malen. Wir sagen herzlichen Dank für diese schöne Spende.



EINE NEUE KÜCHE FÜR BEWOHNER*INNEN IM TRAUTE UND HANS MATTHÖFER-HAUS

Im Mai 2022 konnte dank der Spenden der Rind'schen Bürgerstiftung und der Otto Georg Dinges-Stiftung eine neue Küche im Demenzbereich eingerichtet werden. Die moderne Küche passt gut in das Umfeld des Wohnbereiches und ist mit einer stabilen Steinplatte ausgestattet. Im Namen unserer Bewohner*innen und Pflegekräfte bedanken wir uns sehr herzlich bei den beiden oben genannten Stiftungen.



ZWEI GROSSE TV-GERÄTE FÜR DAS TRAUTE-UND- HANS-MATTHÖFER-HAUS

Im Mai 2022 gab es für die Bewohner*innen eine große Überraschung. Es wurden zwei neue TV-Geräte – jeweils 75 Zoll groß – gespendet. Ein TV steht nun im Empfangsbereich des THM, das zweite wird im Wohnbereich Demenz genutzt. Die großen Bildschirme sind ideal dafür geeignet, dass auch ältere Menschen die Bilder gut verfolgen können. Wir bedanken uns sehr herzlich bei der Werner Herwig Badstieber-Stiftung für diese wunderbare Spende.



Erinnern wir uns: 70 Jahre Johanna-Kirchner-Altenhilfezentrum

Im Oktober 1945 erhielt die Frankfurter AWO die Erlaubnis der amerikanischen Militärregierung zum Wiederaufbau nach der Zerschlagung durch die Nazis 1933. Die Errichtung von eigenen Kindergärten, Nähstuben, Wärmestuben und Volksküchen markierte den Anfang einer Fürsorge in Ruinen in der schwer zerstörten Stadt, in der mehr als 2/3 der Häuser in Trümmern lagen.

Die schwierige Zusammenarbeit zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten führte zur Gründung einer parteipolitisch neutralen Wohlfahrtsorganisation im Jahr 1947. Nicht nur durch die organisatorische Lösung der SPD gewann die neue AWO gegenüber den Jahren vor 1933 ein deutlich verändertes Gesicht. Sie hatte sich mittlerweile von der Auffassung gelöst, dass Sozialpolitik und Wohlfahrtspflege ausschließlich Aufgabe des Staates seien. Damit trat die AWO auch in Konkurrenz zu den traditionsreichen und angestammten Wohlfahrtsorganisationen der Stiftungsmetropole Frankfurt. Doch hielt sich diese Konkurrenz in Anbetracht des völligen Neuanfanges nach dem Kriegsdebakel in eher bescheidenem Rahmen, die Zusammenarbeit überwog.

AUFBRUCHSTIMMUNG NACH DEM KRIEG

Als die AWO Anfang 1949 den Bau eines Altenheimes beschloss, folgte sie damit dem Ruf der nach den Kommunalwahlen wiedererstandenen Wohlfahrtsdeputation und betrat damit Neuland. Schnell war ein passender Standort gefunden: Die Wahl fiel auf die Liegenschaft neben dem Kindererholungsheim im Sommerhoffpark. Dort stand ein Herrenhaus nebst Wirtschaftsgebäuden und Garten. „Die noch zentrale und überdies schöne Lage am Main, mit dem großen öffentlichen Park, lässt das Objekt für ein Altersheim besonders geeignet erscheinen“, formulierte August Stunz in einem AWO-Rundschreiben Anfang 1949.

Die ersten Planungen sahen ein Wohnheim für 120 Personen vor, die in 2- bis 3-Bettzimmern untergebracht werden sollten. Die Baukosten waren auf 400.000 DM kalkuliert. Angesichts der Leere der öffentlichen Kassen und der Folgen der Währungsreform wandte sich die AWO unter dem Ehrenkuratoriums vorsitzenden Ministerpräsident Christian Stock an die Bevölkerung zu einer Spendensammlung. Die startete im August 1949, viele Frankfurter Unternehmen wie die Metallgesellschaft, die Cassella, die Farbwerke Hoechst und Schade & Füllgrabe beteiligten sich, auch der hessische Gewerkschaftsbund war dabei.

EIN VORHABEN MIT VIELEN HERAUSFORDERUNGEN

Doch zunächst war dem ambitionierten Projekt eine Hürde in den Weg gelegt: Der Frankfurter Magistrat, der „nur die Details“ hatte prüfen sollen, verzögerte durch die unterschiedlichen Standpunkte mehrerer Ämter den Baubeginn bis ins Jahr 1951. Doch damit nicht genug:

Anfang 1950 erhob der „Verband der Köche“ Anspruch auf die Gebäude, die ihm 1933 von den Nazis weggenommen worden waren. Letztendlich erklärte Oberbürgermeister Walter Kolb die ganze Angelegenheit zur „Chef-sache“ und setzte eine effiziente Arbeitsgruppe ein. Im September 1951 erfolgte endlich die Grundsteinlegung, jedoch waren die Baukosten inzwischen auf 1,6 Mio. DM explodiert. OB Walter Kolb und Stadtrat Rudolf Menzer war es zu verdanken, dass ein opulentes Darlehen zur Verfügung gestellt wurde. Ende desselben Jahres wurde die „Johanna-Kirchner-Stiftung. Altersheim der Arbeiterwohlfahrt e.V. Frankfurt am Main“ ins Leben gerufen, und im Mai 1952 fand die Einweihungsfeier mit viel Prominenz statt. „Dieses Heim ist ein Denkmal für die soziale Märtyrerin Johanna Kirchner, der wir hiermit unseren schönsten Bau weihen“, erklärte der AWO Hessen Landesvorsitzende Jan Brüntink.

„DAS SCHÖNSTE UND MODERNSTE ALTERSHEIM“

Zum Jahresende 1952 wohnten in geräumigen, hellen Zweierzimmern 177 Bewohner*innen. Die Presse titelte: „Das schönste und modernste Altersheim der Bundesrepublik“. 1956 eröffnete man einen Pflegebereich, das Haus B, das den Auftakt nicht nur als Wohn-, sondern auch Pflegeeinrichtung bedeutete.

In den folgenden Jahrzehnten folgten weitere Seniorenanlagen auf dem weiträumigen Gelände, im Jahr 2000 wurden die Häuser A und B baulich miteinander verbunden und eine neue Küche eingerichtet. In den 1990er Jahren eröffnete der Ambulante Dienst, die Tagesbetreuung wurde angeboten und das Walter-Hesselbach-Haus für blinde und sehbehinderte alte Menschen gebaut.

PFLEGE IM WANDEL

Im Lauf von 70 Jahren hat sich die Altenheimpflege stark verändert – individualisiert, es gibt sowohl autonomes als auch betreutes Wohnen, Tages- und Kurzzeitpflege, Essen auf Rädern, mehrheitlich Einzelzimmer, kulturelle Veranstaltungen, ärztliche Rundum-Versorgung ... davon konnten die Bewohner*innen des „modernsten Altersheims der Bundesrepublik“ vor 70 Jahren noch kaum träumen. Zurzeit leben über 500 Bewohner*innen in den Häusern der Johanna-Kirchner-Stiftung, im Johanna-Kirchner-Altenhilfezentrum sind es 190 Personen, die von einem 180 Personen zählenden Personalstamm betreut und gepflegt werden.

Mit der Namensgebung „Johanna Kirchner“ ist an eine bedeutende Vertreterin der Frankfurter AWO, der Arbeiterbewegung und des Widerstands erinnert worden, die am 9. Juni 1944 in Berlin-Plötzensee hingerichtet wurde. Ihr ist auch eine Gedenktafel an der Paulskirche gewidmet, und jährlich werden dort Blumen niedergelegt.

Hanna und Dieter Eckhardt

HERAUSGEBER:
Petra Rossbrey,
Präsidiumsvorsitzende
Steffen Krollmann und
Axel Dornis, Vorstand
Verantwortlich i. S. d.
Pressegesetzes:
Henning Hoffmann
Arbeiterwohlfahrt

Kreisverband
Frankfurt am Main e. V.
Henschelstraße 11
60314 Frankfurt am Main
Tel.: 069 / 298901-0
Fax: 069 / 298901-10
info@awo-frankfurt.de
www.awo-frankfurt.de
REDAKTION:

Henning Hoffmann & Team
Tel.: 069 / 298901-41
KONZEPT & GESTALTUNG:
VON WEGEN
Kommunikationsagentur,
Frankfurt am Main
info@vonwegen.de
FUNDRAISING & ANZEIGEN:
Roger Grever

Tel.: 069 / 298901-613
Fax: 069 / 298901-10

FOTOVERWEISE:
Siehe Verweis neben den Fotos

WEITERE FOTOS & ABBILDUNGEN:
www.axelhess.com,
www.vonwegen.de,
Henning Hoffmann,
Stadarchiv FFM, uvm.

Die AWO Zeitung erscheint vierteljährlich und ist ein kostenloser Informationsservice der Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Frankfurt am Main e.V. Nachdruck oder Veröffentlichung ist nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet. Einzelsender von Briefen und Manuskripten erklären sich mit der redaktionellen Bearbeitung einverstanden. Einzelne Beiträge müssen nicht in allen Fällen die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wiedergeben. Der Herausgeber haftet nicht für unverlangte Einsendungen.